

Die "große Transformation" als Krise des Arbeits- und Geschlechterregimes

Nickel, Hildegard Maria

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nickel, H. M. (2012). Die "große Transformation" als Krise des Arbeits- und Geschlechterregimes. *AIS-Studien*, 5(1), 5-16. <https://doi.org/10.21241/ssoar.64771>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Hildegard Maria Nickel¹

Die „große Transformation“ als Krise des Arbeits- und Geschlechterregimes

Abstract: Die derzeitige „Vielfachkrise“ (Demirovic) ist nicht allein ökonomisch zu erklären. Der Beitrag folgt einer Kriseninterpretation, die die Ereignisse der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008/09 als ein spezifisches Stadium in einem schon seit Anfang der 1970er Jahre andauernden Transformationsprozesses von der Industrie- zur Dienstleistungsökonomie einordnet. War Erwerbsarbeit in der Phase des fordistischen Industrialismus wesentlich durch das männliche Normalarbeitsverhältnis gekennzeichnet, so gilt für das Geschlechterverhältnis dieser Phase das Rollenmodell des männlichen Familienernährers und der weiblichen Hausfrau und Mutter, die das Familieneinkommen allenfalls durch Teilzeitarbeit ergänzt. Dieses Arbeits- und Genderregime ist im Zuge des gesellschaftlichen Transformationsprozesses selbst in die Krise geraten. Der Ausgang des Krisenverlaufs ist relativ offen. Beides ist denkbar: Sowohl das Retardieren demokratischer (Arbeits-)Strukturen und damit zusammenhängend die Retraditionalisierung des Geschlechterverhältnisses wie auch eine demokratische Erneuerung der (Arbeits-)Strukturen, verbunden mit einer weiteren Demokratisierung der Geschlechterbeziehungen.

1 Krise(n) als ein sozialwissenschaftliches Thema

Auch wenn mit der Finanzkrise Gesellschaftskritik wieder hoffähig und Kapitalismuskritik nahezu eine Mode geworden ist, die ihren Platz selbst im Feuilleton der FAZ gefunden hat, ist unklar und unentschieden, wie die Soziologie sich in dieser Angelegenheit positionieren soll (dazu Soziologie 4/2009; Soziologie 2/2011; Soziologie 3/2011, auch Dörre/Lessenich/Rosa 2009). Es ist auch unschwer festzustellen, dass der Begriff „Krise“ zwar einerseits Allgemeingut ist und in aller Munde, andererseits aber sehr Unterschiedliches darunter verstanden wird. Sehr grob lassen sich zwei Bedeutungsrichtungen des Begriffes ausmachen: Zum einen wird die Menschheitsgeschichte und speziell der Kapitalismus als Dauerkrise beschrieben. Krise ist dem Kapitalismus inhärent, Krise ist der Modus, über den sich der Kapitalismus ständig erneuert und befestigt. Zum anderen dient der Begriff „Krise“ der Beschreibung eines Zusammenbruchs, einer dramatischen Gefährdung, eines Verfalls. Er soll die Krankheit eines (gesellschaftlichen) Systems kennzeichnen. Krise hat einen Verlauf (Sequenzen), in dem es einen Höhe- bzw. Umschlagpunkt gibt. Es kommt zur Gesundung, Erneuerung oder zum Rückfall – im schlimmsten Falle zum Rückfall in die gesellschaftliche Barbarei. Mit diesem Holzschnitt soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass eine soziologische Begriffsklärung noch weitgehend aussteht, denn soziologische Kapitalismuskritik, die über den Tag hinaus Bestand haben will, muss mit Begriffen operieren, die in ihrer analytischen Substanz klar sind (Dörre/Lessenich/Rosa 2009: 16). Ohne eine Begriffsklärung hier tatsächlich leisten zu können, soll das dem vorliegenden Beitrag unterliegende Krisenverständnis thesenartig vorangestellt werden: Die derzeitige „Vielfachkrise“ (Demirovic) ist nicht auf ein ökonomisches Krisenverständnis zu reduzieren. Die Krise des Arbeits- und Gender-

¹ Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel, Lehrbereich Soziologie der Arbeit und Geschlechterverhältnisse, Humboldt-Universität zu Berlin. Email: nickel@sowi.hu-berlin.de.

regimes ist als ein spezifisches Stadium (Sequenz) in einem seit den 1970er Jahren andauernden krisenhaften gesellschaftlichen Transformationsprozess einzuordnen, in einem gesellschaftlichen Umbruchsprozess von der fordistischen Industrie- zur nachfordistischen Dienstleistungsökonomie, die durch eine wachsende Bedeutung immaterieller Arbeit und die Hegemonie des Finanzkapitals gekennzeichnet ist. In diesem Umbruchsprozess des „staatlich organisierten Kapitalismus“ hängen die Krise der fordistischen Erwerbsarbeit und die Krise des fordistischen Geschlechterverhältnisses eng zusammen. Das zeigt sich nicht zuletzt in einer Krise der individuellen und gesellschaftlichen Reproduktion. Der Ausgang dieser „demokratisch-kapitalistischen Krisensequenz seit den 70er Jahren“ (Streeck 2011) ist relativ offen. Beides ist denkbar: Retraditionalisierung des Geschlechterverhältnisses/Retardieren demokratischer Strukturen und/oder Erneuerung, Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses und der gesellschaftlichen Machtverhältnisse. In einem soziologischen Sinne müssen vor allem die mit diesen Prozessen zusammenhängenden Umbrüche und sozialen Konflikte in den Lebensverhältnissen der Menschen und die Herausforderungen an die Individuen (kritisch) in den Fokus rücken.

Die gegenwärtige Wirtschafts- und Finanzkrise stellt mithin nicht nur eine große Erschütterung der kapitalistischen Ökonomien, sondern auch eine enorme Herausforderung für die sozialwissenschaftliche Forschung dar, denn es handelt sich nicht nur um eine zeitweilige Störung von Finanz- und Kapitalmärkten. Es ist vielmehr von einer strukturellen Krise „des demokratischen Kapitalismus“ (Streeck 2011) beziehungsweise des industriell-fordistischen Entwicklungspfades auszugehen, die weder durch die Selbstheilungskräfte des Marktes noch durch ein ökonomisch-politisches Krisenmanagement als „business as usual“ zu bewältigen ist. Robert Castel spricht mit Verweis auf Polanyi daher von der „großen Transformation“ (Castel 2011)² und rückt neben der Re-Organisation der Arbeit vor allem die neuen Herausforderungen an das Individuum in den Fokus seiner Betrachtung. Andere Sozialwissenschaftler verweisen auf die sich in den aktuellen Krisenereignissen zeigenden Grenzen des traditionellen kapitalistischen Wachstumsmodells und analysieren Konstellationen für einen gesellschaftspolitischen Pfadwechsel – für eine Regimeumsteuerung nach dem Finanzkapitalismus, die dem Problemzusammenhang von Ökologie, Ökonomie, sozialer Gerechtigkeit und Demokratie gewachsen ist (Hübner 2011; Vester 2011; Allespach/Bartmann 2011). So gravierend und vielfältig die einzelnen Krisenereignisse auch sind, scheinen sie insgesamt Ausdruck einer fundamentalen Spannung in

² Wir haben es in der augenblicklichen Krise mit einer Scherenentwicklung zu tun: Die beschleunigte Aufblähung des Finanzsektors kontrastiert zur gesamtwirtschaftlich zurückbleibenden Leistung der Realökonomie und bedroht ihre Entwicklungspotentiale. Der Verweis auf die „Great Transformation“, die Polanyi aus der Beobachtung des Verlaufs der industriellen Revolution für das 19. Jahrhundert herausfilterte, zielt auf eine vergleichbare „gesellschaftsgeschichtliche Doppelbewegung“ Anfang des 21. Jahrhunderts. Der selbstregulierte Markt, die Reinform der sich selbst überlassenen ökonomischen Logik kann streng genommen für sich nicht funktionieren; aber er ist imstande, die ihm vorausgehende gesellschaftliche Ordnung zu zerstören. Die „Erfindung“ des Sozialen im 20. Jahrhundert hat den Markt gebändigt und den Kapitalismus eingehegt. Nach Castel befinden wir uns heute in einer anderen Situation. „Der im 19. Jahrhundert noch relativ starke Gemeinschaftsaspekt der Gesellschaft ist zunehmend erodiert, und die Ressourcen hinsichtlich informeller Solidaritäten sind praktisch erschöpft. An ihre Stelle sind die vom Sozialstaat bewerkstelligten Sicherungen getreten, was erklärt, dass diese Sicherungen lebenswichtig geworden sind. Ihre >Ausrottung< bedeutete nicht nur eine Abschaffung der mehr oder minder anfechtbaren >sozialen Errungenschaften<, sondern die Zerschlagung der modernen Form sozialer Kohäsion (...). Eine Durchsetzung der Gesetze des Marktes ohne Wenn und Aber auf die ganze Gesellschaft käme einer regelrechten kulturellen Konterrevolution gleich.“ (Castel 2000: 380f.).

der politisch-ökonomischen Verfassung von Gesellschaften des fortgeschrittenen Kapitalismus (Streeck 2011) und Symptome einer Übergangsphase zu einer neuen Periode des kapitalistischen Reproduktions- und Regulationszusammenhangs zu sein. Damit folge ich einer Kriseninterpretation,³ die die Ereignisse der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008/09 als spezifisches historisches Stadium in einem schon seit Anfang der 1970er Jahre andauernden, sich schrittweise verschärfenden krisenhaften Transformationsprozess und Strukturwandel von der Industrie- zur Dienstleistungsökonomie (Jean Fourastié) einordnet. Diese Transformation ist durch die wachsende Bedeutung der immateriellen Arbeit, Verschiebungen in der Berufs-, Beschäftigten- und Wirtschaftsstruktur, Veränderungen in den individuellen Lebensformen und -weisen, eine sukzessive Entbettung des national-staatlich organisierten Kapitalismus und durch die Hegemonie des Finanzkapitals gekennzeichnet. Die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/09 markiert einen Kulminationspunkt, an dem krisenhafte Entwicklungen in verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen („Vielfachkrise“; Demirovic et al. 2011) in systemische Funktionszusammenbrüche umschlagen, die nur noch durch ihre Verschiebung (vgl. Bischoff et al. 2010; Heitmeyer 2010) in andere Teilbereiche (Fiskalkrise, Krise der politischen Repräsentation) bzw. durch ihre räumliche (an die EU-Semiperipherie) und zeitliche (z.B. ‚Rettungsschirme‘) Verlagerung (Demirovic 2011: 76) aufgefangen werden. Die ‚Teilkrisen‘ werden auf der subjektiven Ebene in ihrem Zusammenhang als gesamtgesellschaftliche Krise wahrgenommen, die sich um die gesellschaftliche Re-/Organisation von Arbeit zentriert. Der Ausgang dieser „demokratisch-kapitalistischen Krisensequenz seit den 70er Jahren“ (Streeck 2011) ist relativ offen. Sowohl die Retardierung demokratischer (Arbeits-)Strukturen und eine damit zusammenhängende Retraditionalisierung/Re-Hierarchisierung des Geschlechterverhältnisses wie auch ein Pfadwechsel (Hübner 2011) und die demokratische Erneuerung gesellschaftlicher Machtverhältnisse, verbunden mit einer weiteren Demokratisierung der Arbeit und des Geschlechterverhältnisses, ist denkbar. Auch wenn die Soziologie selbst vermutlich wenig zur Lösung der strukturellen Spannungen und Widersprüche beizutragen vermag (Streeck 2011: 13), kann sie diese weder ignorieren noch deren Rückwirkungen auf Arbeitsmärkte und Sozialsysteme, auf Lebensverhältnisse und individuelle Wahrnehmungs- und Deutungsweisen außer Acht lassen. Verwerfungen und soziale Konflikte analytisch zu Tage zu fördern und damit das ganze „Drama der Geschichte“ sichtbar zu machen, ist eine genuine Aufgabe der Soziologie.

2 Die Krise von Arbeit und Geschlechterverhältnis

In dem langen Inkubationszeitraum seit Mitte der 1970er Jahre bis zur Krisenkonstellation von 2008/2009 machten die abhängig Beschäftigten eine prägende Erfahrung: Viele Unternehmen gingen zur radikalen Verschlankung der Betriebs – und Arbeitsorganisation über. Es gelang, die Arbeit durch die Organisation internen Wettbewerbs und durch Benchmarking zu flexibilisieren und zu intensivieren. Erfahren wurde so ein Ausbeutungs- und Wettbewerbsregime, dem eine permanente Restruktu-

³ Die Argumentation stützt sich zum Teil auf Ausarbeitungen, die gemeinsam mit Andreas Heilmann und Hasko Hüning im Zusammenhang mit der Planung eines gemeinsamen Forschungsvorhabens erarbeitet wurden.

rierung der Arbeitsabläufe im Betrieb unterliegt, das Verlagerungen, Stilllegungen, Outsourcing, ständige Kostensenkungsprogramme mit der Folge zunehmend prekärer Beschäftigung und schließlich eine verschärfte Intensivierung der Arbeit kennt. Am Ende der langen Inkubationszeit steht heute eine >flexible Arbeitsweise< bzw. das >flexible Unternehmen<. Doch die unter den Imperativen der Finanzmärkte erzwungene Konzentration auf das Kerngeschäft, d.h. die betriebswirtschaftliche Dezentralisierung und die Verminderung der Fertigungstiefen, führt(e) offenbar nicht zu einer neuen länger andauernden ökonomischen Prosperitätskonstellation, sondern eher zu einer zunehmenden Zyklizität der Investitionstätigkeit der Unternehmen und birgt Gefahren des verschärften Wettbewerbs und einer rezessiven Entwicklung in sich.

Durch die Rationalisierung in der industriellen Produktion wurde das erforderliche Arbeitsvolumen drastisch vermindert, der Anteil der Arbeitseinkommen und damit auch der Sozialeinkommen am Gesamtergebnis der Produktion ging zurück, der Anteil der Gewinne und der Vermögenseinkommen stieg entsprechend an.

Krise wurde als permanenter Prozess der Verunsicherung (Nickel/Hüning/Frey 2008) auch individuell zum ausgeprägten Dauererlebnis, auch wenn sie (noch) nicht zur Routine verflacht zu sein scheint. Erkennbar ist eine mit ihr verknüpfte, die ökonomisch-sozialen Zyklen übergreifende und sich verbreiternde Unsicherheitserfahrung. Verfestigt haben sich einerseits die Erfahrung beständiger und beschleunigter Verunsicherung in den Arbeits- und Lebensverhältnissen und andererseits das Wissen, dass sich in der Krise die Spaltungslinien zwischen den (noch) Beschäftigten, zwischen „oben“ und „unten“ sowie zwischen „draußen“ und „drinnen“ verschärfen. Die „große Krise“ erweist sich nicht als der große Gleichmacher – weder in geschlechterpolitischer noch sozialstruktureller Hinsicht.

Die Krise des fordistischen Arbeitsregimes ist eng mit einer Krise des fordistischen Geschlechterregimes verwoben (Nickel/Hüning 2008: 223f.). Auf den ersten Blick ist ein beschleunigter arbeitsmarktinduzierter Gleichstellungseffekt festzustellen. Er ist gekennzeichnet durch eine schon seit Jahren mit der Ausweitung des Dienstleistungssektors steigende (Vester 2011), jedoch anhaltend prekäre Erwerbsintegration von Frauen (Nickel 2007) einerseits und die Erosion bzw. „prekäre Feminisierung“ (Beck 1999) des männlichen Normalarbeitsverhältnisses und des daran hängenden Familienernährerarrangements andererseits (Baethge 2001). Diese – zum Teil gegenläufigen – Entwicklungen der Erwerbsintegration von Männern und Frauen werden auch als „neoliberale Gleichstellung“ (Wichterich 2010) bezeichnet.

Der aus der systematischen Gleichgültigkeit kapitalistischer Verwertung gegenüber ihren „natürlichen“ Voraussetzungen (Kratzer/Sauer 2007) resultierende geschlechtsunspezifische – besser: an einem männlich konstruierten Arbeitssubjekt orientierte – Individualismus in der Arbeitswelt führte zu einer Reproduktionskrise (Jürgens 2010), zumal die Reproduktionssphäre bzw. die Organisation fürsorglicher Praxis (Care) immer noch geschlechtskonnotiert und geschlechtsspezifisch verteilt ist.

Der Staat delegiert einesteiils immer mehr Fürsorgepflichten in die individuelle private Sphäre (Saraceno 2008); anderenteils findet durch die zunehmende Kommodifizierung/Warenförmigkeit von Care auch eine Verschiebung der Fürsorgepflichten aus dem öffentlichen in den marktlich-privaten Sektor statt (Nickel 2008; Theobald 2008). In der Arbeitswelt führt das nicht nur zur Reproduktion „alter“ Trennungslinien zwischen Männern und Frauen (Vester 2011), sondern entlang dieser Kommodifizierungs- bzw. „Privatisierungslinie“ fragmentiert sich auf besondere Weise die soziale Gruppe der Frauen. Während ein Teil der Frauen dauerhaft in die Zone der Prekariät, d.h. an den Rand der über Erwerbsarbeit vermittelten Teilhabegesellschaft gedrängt ist, definiert sich ein wachsender Teil von Frauen – hoch qualifiziert und karriereorientiert – in Abgrenzung zu traditionellen Zuschreibungen auch zunehmend über das Muster der zunächst Männern vorbehaltenen „Arbeitsmarktindividualisierung“, d.h. primär über Erwerbskarrieren. Ist dieses Muster bei Männern einerseits zumeist zwar noch immer „familiengetragen oder -gestützt“, so wächst andererseits auch der Anteil jener Männer, der gar nicht erst in der Lage ist, eine eigene Familie gründen zu können. Sind das zumeist die sogenannten männlichen „Bildungsverlierer“, so zeigt sich die Krise des Geschlechterverhältnisses und die damit verbundene Reproduktionskrise zunehmend auch in einem „Leidensdruck“ von männlichen Führungs- und Fachkräften (Nickel/Hüning 2008; Nickel/Hüning/Frey 2008). Die einseitige Entgrenzung von Erwerbsarbeit wird von Männern nicht selten mit „Entfamiliarisierung“, dem Verlust von stabilen Partnerschaften und verlässlichen Vater-Kind-Beziehungen – mit „Beziehungsarmut“ – bezahlt. Bei Frauen hingegen ist die „nachholende Arbeitsmarktindividualisierung“ von Anfang an „familiengebroschen“ (Krüger 1995) bzw. bedeutet nicht selten Verzicht auf Familie bzw. Kind(er) (Kleinert et al. 2007). In der neoliberalen Variante ist Arbeitsmarktindividualisierung auch oft mit Delegation von Sorgearbeit im Rahmen weiblicher Zuständigkeit – zunehmend an sozial schlechter gestellte migrantische Frauen (Lutz 2007) – verbunden.

Diese hier nur grob umrissene Krise des fordistischen Geschlechterverhältnisses wird durch Geschlecht explizit reflektierende und gleichwohl erneut stereotypisierende Diskurse flankiert, die einerseits weiblich konnotierte Eigenschaften in der Erwerbsarbeit aufwerten und z.B. die „Vorteile eines neuen, weiblichen Führungsstils“ (Krell 2008) betonen, sie andererseits jedoch naturalisieren und als komplementäre Zweigeschlechtlichkeit festschreiben (Nickel/Hüning/Frey 2008). In Folge der Finanzkrise 2008/09 werden nicht selten auch hegemoniale Männlichkeitsmuster öffentlich reflektiert – beispielsweise im massenmedialen „Verursacherdiskurs“ (Wichterich 2010). Insbesondere das Investmentbanking und das Börsenparkett werden als Arena einer destruktiven Männlichkeit kritisiert (Honegger/Neckel/Magnin 2010; Connell 2010; Kurz-Scherf 2009; Bereswill/Neuber 2011, hier besonders Sauer 2011). Betrachtet man allerdings das politische Krisenmanagement, so wird deutlich, dass es sich anscheinend vorrangig an traditionellen Geschlechterarrangements orientiert. Es verharrt weitgehend in geschlechterpolitischem Konservatismus, wie beispielsweise geschlechtersensible Analysen der beiden Konjunkturpakete der Bundesregierung zeigten (Schambach 2010; Kuhl 2010; vgl. auch Scheele 2009; Michalitsch 2009). Die Politik hat auf die Finanz- und Wirtschaftskrise also gleichsam ‚doppelt antizyk-

lisch' reagiert: Sie hat in Abkehr von neoliberalen Prinzipien mit milliardenschweren Investitionen regulierend in die Marktdynamik eingegriffen (wenn auch überwiegend zugunsten der Finanzindustrie) und sie hat diese staatlichen Investitionen zu großen Teilen in klassischen Produktionsbereichen getätigt („Abwrackprämie“), die sich eher als Bollwerke des fordistisch-industrialistischen Geschlechterregimes bzw. der männlich dominierten Finanzökonomie denn als Treiber der stärker geschlechteregalierenden Dienstleistungsbranchen (Ganz et al. 2011) erweisen. Was die Entwicklung des an der EU-Beschäftigungsstrategie orientierten „adult-worker-models“ betrifft,⁴ so gilt für die Ausweitung der Frauenbeschäftigung auch in den letzten Jahren Folgendes (Gutachten 2011):

1. Der überwiegende Teil der neuen Beschäftigung wurde in Form „atypischer“ und prekärer Beschäftigungsverhältnisse geschaffen. Davon wiederum besteht der größte Teil aus nicht existenzsichernden und sozial nicht abgesicherten, sog. „geringfügiger Beschäftigung“ (Minijobs) sowie aus sonstigen unsicheren Beschäftigungsverhältnissen (z.B. Leiharbeit oder Befristung).
2. Vor allem Frauen wurden in „geringfügige“ Beschäftigungsverhältnisse rekrutiert. Dabei handelt es sich überwiegend um verheiratete Frauen mit betreuungsbedürftigen Kindern oder Angehörigen. Aufgrund ihrer „geringfügigen“ Beschäftigung verfügen sie lediglich über einen nicht existenzsichernden „Zuverdienst“, der entweder über Transferleistungen des Staates oder ein männliches Familieneinkommen „aufgestockt“ wird, sowie mit abgeleiteten, unsicheren Sozialversicherungsansprüchen verbunden ist.
3. Bemerkenswert an der Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit in Deutschland ist auch die Tatsache, dass die Erhöhung der Zahl und des Anteils erwerbstätiger Frauen nicht mit einer Ausweitung des von Frauen geleisteten gesamtgesellschaftlichen Arbeitsvolumens einhergegangen ist. Frauen teilen sich unter sich ein gegebenes Volumen an bezahlten Arbeitsstunden. Das führt zu einer starken Fragmentierung von weiblichen Beschäftigungsverhältnissen und zu einer neuen sozialen Polarisierung in der Gruppe der Frauen.

3 Krise eines Systemversprechens: Autonomie und Gleichstellung

Anscheinend schlagen sich die Krisenereignisse der „großen Transformation“ in ungleichzeitigen Krisenwahrnehmungen nieder (Köcher 2011): Während ökonomische Wachstumskrisen (Finanz-, Wirtschaftskrise, blockierte Expansion von Humandienstleistungen etc.) ihre Wirkung auf das individuelle Krisenbewusstsein – institutionell vermittelt, mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung – entfalten und als Bruch des Systemversprechens leistungsbezogenen sozialen Aufstiegs (insbesondere von Frauen) erfahren zu werden scheinen, schlägt sich anscheinend die Einschränkung individueller Autonomiespielräume wesentlich direkter im subjektiven Alltagserleben nieder, u.a. in der Verknappung der Ressource Zeit und als Gesundheit und Lebensqualität bedrohende Arbeitsverdichtung. Auf betrieblicher Ebene wird dies als indivi-

⁴ Das „adult-worker-model“ geht davon aus, dass alle Erwerbsfähigen auch erwerbstätig sein sollen, unabhängig von Geschlecht, Familienstand, Mutter- bzw. Elternschaft.

duelle Reproduktionskrise (Jürgens 2010; 2011) bzw. Gesundheitskrise von den Beschäftigten „direkt ‚am eigenen Leib‘ erfahrbar und bedroht das eigene Arbeitsvermögen“ (Becker/Brinkmann/Nachtwey 2010: 463).

Subjektive Autonomiespielräume werden aber auch durch zunehmende Rezentralisierungstendenzen, mit denen Betriebe im Zuge finanzmarktgetriebener Effizienzanforderungen die zuvor eingeleiteten Dezentralisierungen und Verlagerungen von Entscheidungsmacht bis auf die individuelle Ebene teilweise wieder rückgängig machen, eingeschränkt. So zeigen empirische Befunde zur Subjektivierung von Arbeit am Beispiel der Deutschen Bahn AG (Nickel/Hüning/Frey 2008), dass die betriebsseitig geförderte Entfaltung von Subjektpotentialen der Arbeitnehmer_innen einerseits zu neuen arbeits- und geschlechterpolitischen Gestaltungsmöglichkeiten auf der Basis eigensinniger Aneignungen und individueller Aushandlungen (Frey 2007; 2009) geführt hat. Andererseits blieb das damit verbundene Autonomieversprechen – z.B. mehr Zeitautonomie für die Beschäftigten – betrieblichen Effizienzanforderungen und ausgeweiteten Verfügbarkeitszwängen untergeordnet. Diese unvollständige Einlösung des Autonomieversprechens der auch arbeitnehmer_innenseitig eingeforderten Subjektivierung von (Erwerbs)Arbeit bleibt auf einseitige Erwerbsorientierung fokussiert und beschränkt die betriebliche Partizipation von Personen mit zusätzlichen (privaten) Fürsorgeverpflichtungen gravierend. Die Aushandlung ausgeglichener Verpflichtungsbilanzen – auch zwischen den Geschlechtern – ist dadurch blockiert. Die Folge sind weiterhin bestehende strukturelle Aufstiegs- und Partizipationsbarrieren insbesondere für Frauen. Die im finanzmarktdominierten Kapitalismus ausschließlich an Kapitalverwertungsinteressen ausgerichtete innerbetriebliche Vermarktlichung und die betriebsinduzierte Subjektivierung von Arbeit vereinzeln und spalten die Arbeitnehmer_innen tendenziell, während die in Aussicht gestellten Autonomiespielräume nun auf der Basis individueller Durchsetzungsfähigkeit mühsam erkämpft werden müssen (Nickel/Hüning 2008: 232; Wetterer 2002). Die Folge ist eine Krise der Partizipation mit geschlechtstypischen Schräglagen. Darüber hinaus weist der gesellschaftsanalytische Befund einer zunehmenden Entgrenzung von (Erwerbs-)Arbeit und (Privat-)Leben (Gottschall/Voß 2005; Jurczyk et al. 2009), der sich beispielsweise in der Vereinbarkeitsdebatte niederschlägt, auf die besondere geschlechterpolitische Relevanz der Autonomiedimension für eine umfassende Kritik der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit und Leben hin. Die nach wie vor unge löste Frage einer gerechten Aufteilung von gesellschaftlich notwendigen und nur begrenzt kommodifizierbaren Reproduktionsarbeiten (z.B. ‚Care-Work‘) ist vordringlich auch eine offene Frage nach dem uneingelösten Versprechen von Zeitautonomie in Verbindung mit Geschlechtersolidarität und ‚gutem Leben‘. Die Krise der (Erwerbs)Arbeit geht daher mit einer geschlechtskonnotierten Krise der individuellen Reproduktion und Partizipation einher.

4 Krise als arbeits- und geschlechterpolitische Chance?

Nachhaltige Strategien der gestaltenden Einflussnahme auf die ‚große Transformation‘ und ihre eruptiven Krisenereignisse, so dringlich sie sind, lassen sich nicht aus dem Ärmel schütteln. Freilich wäre es fatal und beunruhigend, wenn – wie Streeck

vermutet – uns eine demokratische Lösung heute so unmöglich vorkäme, dass wir schon vor der Benennung zurückschrecken, um nicht wie von gestern zu erscheinen. (Streeck 2011:17) Vielmehr ist eine grundsätzliche Reflexion der Arbeitspolitik notwendig (Urban 2011: 48ff.), die sich gerade angesichts der Krise(n) der Frage stellen muss, welche Strategie taugt, um Arbeit unter heutigen Bedingungen zu demokratisieren und Vorstellungen von ‚guter Arbeit‘ und ‚gutem Leben‘ gesellschaftlich durchzusetzen. Das ist auch eine alte Frage der Genderforschung und Geschlechterpolitik. Sie wird von Nancy Fraser beispielsweise so beantwortet: „Wir stecken im Teufelskreis sich gegenseitig verstärkender kultureller und ökonomischer Unterordnung fest. Unsere gutgemeinten Bemühungen, diesen Ungerechtigkeiten vermittels des liberalen Wohlfahrtsstaates (...) zu Leibe zu rücken, führen [geschlechterpolitisch, HMN] zu völlig verkehrten Resultaten. Wir können das Erfordernis der Gerechtigkeit für alle nur dann erfüllen, wenn wir uns alternativen Konzeptionen von Umverteilung und Anerkennung zuwenden.“ (Fraser 2001: 66)

Fraser plädiert dafür, die Krise des Neoliberalismus als Chance zu betrachten und fordert die Frauenbewegung heraus, „to think big“ (Fraser 2009: 57). Brennpunkt feministischer Kritik – so Fraser – muss erstens ein „postneoliberaler Anti-Ökonomismus“ sein, der die Chance eröffnet, die Dimensionen der Umverteilung, der Anerkennung und der Repräsentanz, die in den vergangenen Jahren weit auseinandergefallen waren, auf ausgewogene Weise wieder miteinander zu verbinden, um auf diese Weise den Zusammenhang zwischen feministischer Kritik und Kapitalismuskritik wiederherzustellen. Zweitens könne ein „postneoliberaler Anti-Androzentrismus“ die Chance eröffnen, offensiv für eine Lebensweise einzutreten, die nicht mehr vorrangig um Lohnarbeit kreise, sondern die nicht-warenförmige Tätigkeiten aufwerte, darunter Betreuungs- und Sorgearbeit. Drittens biete „postneoliberaler Anti-Etatismus“ die Chance, die zweifelhafte Beziehung zwischen feministischer Etatismus-Kritik (Kritik an der staatlichen Wohlfahrtspolitik) und Marktideologie abzubrechen zugunsten des Anspruchs auf Selbstermächtigung und partizipatorische Demokratie (Fraser 2009: 56). Nachdem der Neoliberalismus die besten Ideen des Feminismus vereinnahmt und desavouiert habe, eröffne seine Krise nun die Chance, diese Ideen ‚zurückzuerobern‘: „Wenn wir die Chance nutzen, könnte es gelingen, die Struktur der bevorstehenden großen Transformation in Richtung Gerechtigkeit zu verändern – und dies nicht allein im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit.“ (Fraser 2009: 57)

Es ist offen, ob sich die zunehmende Individualisierung, Fragmentierung und soziale Ungleichheit auf der Ebene von Akteuren und Aktionen tatsächlich progressiv politisieren lässt. Franz Walter weist auf ein zentrales Problem hin, das dem entgegensteht: Das „soziale Unten“ ist politisch verwaist, gleichsam „heimatlos“ geworden: „Die Frage ist, ob die viel zitierte und hoch belobigte Zivilgesellschaft zur Reintegration der Herausgefallenen, Überflüssigen, Marginalisierten beitragen mag, ob sie zur Partizipation und Selbstorganisation, zur Aktivierung und Einbeziehung des unteren gesellschaftlichen Fünftels taugt. Grund zur Skepsis gibt es genug. (...) Die unteren Schichten haben in der Diskursöffentlichkeit stets den Kürzeren gezogen, verfügen so nicht über Erfolgserlebnisse in den aktiven Partizipationsarenen und scheinen

schon deshalb beteiligungsblockiert“ (Walter 2011: 30). Hübner zeigt ein anderes Problem auf, wenn er den ‚Lock-in‘-Zustand von politischen Akteuren in eingeschlagene Pfade beschreibt: Daher ist in „Sachen Regimewechsel (...) Skepsis angebracht, ohne aber die Hoffnung aufzugeben“ (Hübner 2011: 648). Soziologie kann nicht nur helfen, dem „sozialen Unten“ eine Stimme zu geben, sondern sie kann durch empirische Analysen jene Akteure sichtbar machen und stützen, die unter den Bedingungen der Krise einen Umsteuerungsdiskurs in Gang zu bringen versuchen.

Literatur

- Allespach, Martin/Bartmann, Martin (2011): Dimensionen eines gesellschaftspolitischen Kurswechsels. In: WSI-Mitteilungen 12, S. 619-628.
- Baethge, Martin (2001): Abschied vom Industrialismus: Konturen einer neuen gesellschaftlichen Ordnung der Arbeit. In: Baethge, Martin/Wilkens, Ingrid (Hg.): Die große Hoffnung für das 21. Jahrhundert? Perspektiven und Strategien für die Entwicklung der Dienstleistungsbeschäftigung. Opladen: Leske+Budrich, S. 23-44.
- Beck, Ulrich (1999): Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Weltbürgergesellschaft. Frankfurt/M.
- Becker, Karina/Brinkmann, Ulrich/Nachtwey, Oliver (2010): Die Krise in der Krise – Subjektive Wahrnehmungen und Reaktionsmuster von Beschäftigten. In: WSI Mitteilungen 9, S. 458-464.
- Bereswill, Mechthild/Neuber, Anke (Hg.) (2011): In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bischoff, Joachim/Detje, Richard/Lieber, Christian/Müller, Bernhard/Siebecke, Gerd (2010): Die große Krise. Finanzmarktcrash – verfestigte Unterklasse – Alltagsbewusstsein – Solidarische Ökonomie. Hamburg: VSA.
- Castel, Robert (2011): Die Krise der Arbeit. Neue Unsicherheiten und die Zukunft des Individuums. Hamburg: HIS Verlag.
- Castel, Robert (2000): Die Methamorphosen der sozialen Frage. Konstanz: UKV.
- Connell, Raewyn (2010): Im Innern des gläsernen Turms. Die Konstruktion von Männlichkeiten im Finanzkapital. In : Feministische Studien 1/2010, S. 8-24.
- Demirovic, Alex (2011): Ökonomische Krise – Krise der Politik? In: Demirovic, Alex/Dück, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hg.): Vielfachkrise im finanzmarktdominierten Kapitalismus. Hamburg: VSA, S. 63-78.
- Demirovic, Alex/Dück, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (2011) (Hg.): Vielfachkrise im finanzmarktdominierten Kapitalismus. Hamburg: VSA.
- Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (2009): Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- Fraser, Nancy (2001): Die halbierte Gerechtigkeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fraser, Nancy (2009): Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Heft 8, S. 43-57.
- Frey, Michael (2007): Wandel betrieblicher Geschlechterpolitik durch Vermarktlichung und Subjektivierung von Arbeit - „Riskante Chancen“ für Frauen. In: Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hg.): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden: VS, S. 165-182.

- Frey, Michael (2009): *Autonomie und Aneignung in der Arbeit. Eine soziologische Untersuchung zur Vermarktlichung und Subjektivierung von Arbeit.* München/Mering: Hampp
- Ganz, Walter/Hilbert, Josef/Bienzeisler, Bernd/Kluska, Denise (2011): *Dienstleistungen in der Zukunftsverantwortung. Ein Plädoyer für eine (neue) Dienstleistungspolitik.* In: WISO Diskurs 5/2011.
- Gottschall, Karin/Voß, Günter G. (2005) (Hg.): *Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag.* München/Mering: Hampp, 2. Aufl. (1. Aufl. 2003).
- Gutachten der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für den ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung (2011).
- Heitmeyer, Wilhelm (2010): *Deutsche Zustände. Folge 9.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Honegger, Claudia/Neckel, Sighard/Magnin, Chantal (2010): *Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hübner, Kurt (2011): *Regimewechsel – Nach dem Finanzkapitalismus.* In: WSI-Mitteilungen 12, S. 640-658.
- Jurczyk, Karin/Schier, Michaela/Szymenderski, Peggy/Lange, Andreas/Voß, Günter G. (2009): *Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung.* Berlin: Edition Sigma.
- Jürgens, Kerstin (2010): *Deutschland in der Reproduktionskrise.* In: Leviathan 38/2010, S. 559-587.
- Jürgens, Kerstin (2011): *Prekäres Leben.* In: WSI-Mitteilungen 8/2011, S. 379-385.
- Kleinert, Corinna/Kohaut, Susanne/Brader, Doris/Lewerenz, Julia (2007): *Frauen an der Spitze, Arbeitsbedingungen und Lebenslagen weiblicher Führungskräfte.* Frankfurt/M.: Campus.
- Köcher, Renate (2011): *Unsere kleine Stadt.* In: FAZ 17.10.2011, S. 11-12.
- Kratzer, Nick/Sauer, Dieter (2007): *Entgrenzte Arbeit - gefährdete Reproduktion. Genderfragen in der Arbeitsforschung.* In: Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hg.): *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft.* Wiesbaden: VS, S. 235-249.
- Krell, Gertraude (2008): *„Vorteile eines neuen, weiblichen Führungsstils“: Ideologiekritik und Diskursanalyse.* In: Krell, Gertraude (Hg.): *Chancengleichheit durch Personalpolitik. Gleichstellung von Frauen und Männern in Unternehmen und Verwaltungen. Rechtliche Regelungen – Problemanalysen – Lösungen.* Wiesbaden: Gabler. 5. Aufl., S. 319-330.
- Krüger, Helga (1995): *Dominanzen im Geschlechterverhältnis: Zur Institutionalisierung von Lebensläufen.* In: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.) (1995): S. 195-219.
- Kuhl, Mara (2010): *Wem werden Konjunkturprogramme gerecht? Eine budgetorientierte Gender-Analyse der Konjunkturpakete I und II. Eine Expertise für die Friedrich-Ebert-Stiftung.* Berlin.
- Kurz-Scherf, Ingrid (2009): *Monopoly-Kapitalismus – Reservat der Männlichkeit.* In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 5, S. 36-40.

- Lutz, Helma (2007): Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. Opladen & Farmington Hills.
- Michalitsch, Gabriele (2009): Umsteuern: Mit feministischer Politik der Finanz- und Wirtschaftskrise begegnen. In: Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise. WISO Diskurs 10/2009, S. 49-55.
- Nickel, Hildegard Maria (2007): Tertiärisierung, (Markt)Individualisierung, soziale Polarisierung – neue Konfliktlagen im Geschlechterverhältnis? In: Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hg.): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Wiesbaden: VS, S. 27-44.
- Nickel, Hildegard Maria (2008): Editorial. In: Care – Black Box der Arbeitspolitik, Berliner Journal für Soziologie, Heft 2, Band 18, S. 185-191.
- Nickel, Hildegard Maria/Fahrenholz, Anja/Meißner, Hanna (2002): Potentialträgerinnen sichtbar machen. Forschungsprojekt bei der Landesbank Berlin, gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung, Humboldt-Universität zu Berlin (unveröffentlicht).
- Nickel, Hildegard Maria/Hüning, Hasko (2008): Frauen an die Spitze? Zur Repolitisierung der Arbeits- und Geschlechterdebatte. In: Eickelpasch, Rolf/Rademacher, Claudia/Lobato, Philipp Ramos (Hg.): Metamorphosen des Kapitalismus – und seiner Kritik. Wiesbaden: VS, S. 216-238.
- Nickel, Hildegard Maria/Hüning, Hasko/Frey, Michael (2008): Subjektivierung, Verunsicherung, Eigensinn. Auf der Suche nach Gestaltungspotentialen für eine neue Arbeits- und Geschlechterpolitik. Berlin: Edition Sigma.
- Saraceno, Chiara (2008): „Care“ leisten und „Care“ erhalten zwischen Individualisierung und Refamilialisierung. In: Berliner Journal für Soziologie. Heft 2, Band 18, S. 244-256.
- Sauer, Dieter (2011): Re-Thematisierung der Arbeit. Arbeitspolitische Konsequenzen aus der Krise. In: Sozialismus 3/2011, S. 39-46.
- Schambach, Gabriele (2010): Gender in der Finanz- und Wirtschaftskrise. Beschäftigungsrelevante Aspekte in den Konjunkturpaketen der Bundesregierung für Frauen und Männer. Expertise für die Hans-Böckler-Stiftung. Berlin.
- Scheele, Alexandra (2009): Hat die Wirtschaftskrise ein Geschlecht? In: Blätter für deutsche und internationale Politik 3, S. 26-28.
- Streeck, Wolfgang (2011): Die Krisen des demokratischen Kapitalismus. In: Lettre International 95, S. 7-17.
- Theobald, Hildegard (2008): Care-Politiken, Care-Arbeitsmarkt und Ungleichheit: Schweden, Deutschland und Italien im Vergleich. In: Care – Black Box der Arbeitspolitik, Berliner Journal für Soziologie, Heft 2, Band 18, S. 257-281.
- Urban, Hans-Jürgen (2011): Wirtschaftsdemokratie des 21. Jahrhunderts. Konturen und Realisierungsbedingungen eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses. In: Meine, Hartmut/Schumann, Michael/Urban, Hans-Jürgen (Hg.): Mehr Wirtschaftsdemokratie wagen! Hamburg: VSA, S. 42-67.
- Vester, Michael (2011): Postindustrielle oder industrielle Dienstleistungsgesellschaft: Wohin treibt die gesellschaftliche Arbeitsteilung? In: WSI-Mitteilungen 12, S. 629-639.

- Walter, Franz (2011): Die starken Arme legen keine Räder mehr still! Der „Malocher“ trat ab und ein Prekariat entstand. In: Klatt/Walter (Hg.): Entbehrliche der Bürgergesellschaft?. Bielefeld: Transkript Verlag.
- Wetterer, Angelika (2002): Strategien rhetorischer Modernisierung. Gender Mainstreaming, Diversity Management und die Professionalisierung von Gender-Expertinnen. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien Nr. 3/Jg. 20, S. 129-148.
- Wichterich, Christa (2010): Geschlechteranalysen und -diskurse in der Krise. In: Peripherie 118/119, S. 164-187.



AIS-Studien

Das Online-Journal der Sektion Arbeits- und Industriesoziologie
in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS).

www.arbsoz.de/ais-studien